

VOR LUTHER

Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck

Broschüre zur Posterausstellung

VOR LUTHER

Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck

Broschüre zur Posterausstellung

Vor Luther: Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck. Broschüre zur Posterausstellung in der VHS-Galerie Freiburg, 7. Mai bis 23. Juni 2017

Ein Lehrprojekt unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen der Übung »Back to the roots – Mittelalterliche deutsche Literatur aus (Freiburger) Handschriften« (WS 2016/17) und in Zusammenarbeit mit Nikolaus Henkel

Bearbeitet von Balázs J. Nemes

Satz: Lisa Schöne, Münster

Druck: Uni-Druckerei Freiburg

Gefördert aus den studentischen Qualitätssicherungsmitteln des Projektwettbewerbs »Innovatives Studium 2017« und aus Mitteln der Philologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Umschlag: Freiburg, UB, Ink 2° L 2239, 5r (Foto: Nasser Parvizi)



Inhaltsverzeichnis

I.	Vor Luther: Deutsche Bibelübersetzungen in der handschriftlichen Überlieferung des Mittelalters – Ausgewählte Buchtypen	Balázs J. Nemes	9
I.1	Apokalypsenkommentar des Heinrich von Hesler	Laura Hagen	13
I.2	Psalmenkommentar des Österreichischen Bibelübersetzers	Milena Cattarinussi	19
I.3	Bußpsalmen	Chiara Mazzoleni	25
I.4	Perikopenhandschrift	Christopher Martin	31
I.5	Historienbibel	Lea von Berg	37
I.6	Deutsche Vollbibel: Die Mentelin-Bibel und ihre handschriftliche Vorlage	Fernando Schirr	43
II.	Vor Luther: Die deutsche Bibel im Buchdruck – Typen ihres Gebrauchs	Nikolaus Henkel	51
II.1	Ausgewählte Drucke deutscher Vollbibeln		55
II.1.1	Die erste illustrierte deutsche Vollbibel, Augsburg: Günther Zainer um 1475/76		55
II.1.2	Günther Zainers Verkaufswerbung für seine Ausgabe der deutschen Bibel		57
II.1.3	Die Straßburger Bibel Johann Grüningers von 1485		58
II.1.4	Bibeldruck in Nürnberg: Anton Kobergers Ausgabe von 1483		59
II.2	Deutsche Plenarien: Die Bibel als Begleiter durch das Kirchenjahr		63
II.2.1	Ein Begleiter durch das Kirchenjahr: Ein deutsches Plenar aus der Straßburger Werkstatt des Martin Schott von 1483		63
II.2.2	Orientierung im Messgottesdienst: Das Augsburger Plenar Johann Schönspergers		66
II.3	Der deutsche Psalter: Andachtslektüre und Gebetbuch		67
II.3.1	Der deutsche Psalter als privates Gebetbuch: Der Ulmer Druck Konrad Dinckmuts von 1492		67
II.3.2	Hilfe in allen Lebenslagen: Deutsche Gebetsanweisungen zum Psalter		69
II.3.3	Der Psalter als Studienbuch. Die Straßburger Ausgabe von etwa 1474		72
II.4	Vor Luther: Eine Übersicht über die gedruckten deutschen Bibeln vor 1522		74
	Bildnachweise		76

I.1 Apokalypsenkommentar des Heinrich von Hesler

(Freiburg, UB, Hs. 1500,26)

Laura Hagen



War der Umgang mit der Heiligen Schrift im Mittelalter nur Geistlichen vorbehalten oder findet man unter den Literaturschaffenden auch Personen, die zwar eine klerikale Bildung genossen, die geistliche Weihe jedoch nicht empfangen haben? Wenn dies der Fall war, mit welchen Reaktionen musste man rechnen? Fragen, die sich im Zusammenhang mit einem Kommentar der Bibel, wie er hier vorliegt, durchaus ergeben.

Die ausgestellten Fragmente stellen (im wortwörtlichen Sinne) einen Ausschnitt aus der Apokalypse des Heinrich von Hesler dar. Die Apokalypse wird auch **Offenbarung des Johannes** genannt. Sie ist das letzte Buch des Neuen Testaments. Die Johannesoffenbarung war ursprünglich auf Griechisch verfasst, der Westkirche lag sie in der lateinischen Übertragung des Kirchenvaters Hieronymus (†420) vor, einer Sprache, der im Mittelalter nur eine begrenzte Anzahl von Menschen mächtig war. Die Apokalypse beinhaltet neben Vorwort und Epilog die sieben, von Christus diktierten Sendschreiben, die Johannes an frühchristliche Gemeinden in der römischen Provinz Asia adressierte (vgl. Abb. 1 aus einem bebilderten Exemplar des Apokalypsenkommentars des Heinrich von Hesler), sowie prophetische Visionen, wie etwa jene über das Jüngste Gericht. Als Ritter, also als **Laie**, hatte Heinrich von Hesler das Ziel, die Bibel auch für andere Laien zugänglich zu machen (vgl. V. 2063f.: *Diz muz ich beduten / Unkunstigen luten* – Das muss ich unkundigen Leuten übersetzen/erklären), indem er Teile der Johannesoffenbarung in Reimpaarverse auf Deutsch übersetzte und sie (ebenfalls in versifizierter Form) kommentierte. Seine Ausführungen

gründen auf lateinischen Quellen, die auf ein großes Wissen für einen Laien schließen lassen. Er muss eine Bibliothek mit theologischer Fachliteratur zur Verfügung gehabt haben, eine bemerkenswerte Feststellung, wenn man bedenkt, dass Bibliotheken vor allem in Klöstern zu finden waren, die einem Laien wie Heinrich nicht unmittelbar zugänglich gewesen sein dürften. Es besteht die Vermutung, dass Heinrich an das für ihn einschlägige theologische Schrifttum mithilfe der Franziskaner gelangen konnte, eines Ordens, dessen Mitglieder auch anderen bibelübersetzenden Laien wie dem Magdeburger Patrizier Brun von Schonebeck in der 2. Hälfte des 13. Jh.s oder dem sog. Österreichischen Bibelübersetzer in der 1. Hälfte des 14. Jh.s (→Nr. I.2) zur Seite gestanden haben dürften.

Heinrich muss noch während des Schreibens seine Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche einem interessierten (Laien-)Publikum vorgetragen haben. Des

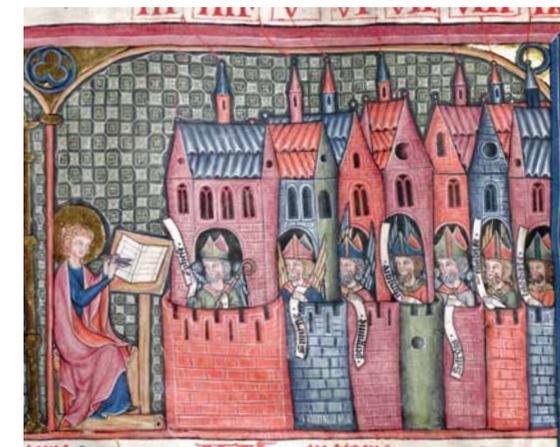


Abb. 1

Öfteren finden sich Anspielungen auf solche Lesungen, die Heinrich Anlass bieten, sein Vorhaben zu rechtfertigen (V. 755–760): *Gnugen luten misgezimet, / Die wunder dar umme nimet, / Sint daz diz buch ist also swar, / Daz ich michz underwindern tar / In dutsch diz buch zu tichtene, / So starken sin zu richtene* (Es missfällt vielen Leuten, dass ich es in Angriff genommen habe, dieses Buch auf Deutsch zu dichten und daher verurteilen sie dieses Unterfangen). Bei einer der Lesungen hat Heinrich nach eigenem Bekunden **starke Kritik** geerntet. Unter den Zuhörenden befanden sich auch bibelkundige Personen, die die freie Übertragung des Wortlauts der lateinischen Bibel nicht billigten. Daraufhin musste Heinrich seine Kritiker mit einer Wort-für-Wort-Übersetzung der monierten Textstelle beruhigen (zu diesem im Mittelalter weit verbreiteten Übersetzungsprinzip vgl. Mentelin-Bibel →Nr. I.6).

Lange Zeit wurde die *Apokalypse* der **Deutschordensliteratur** zugeschrieben. Der Deutsche Orden war seit 1199 ein geistlicher Ritterorden, der sich ab 1226 im Kulmer Land in Ostpreußen niederließ. Unter den Texten, die man unter dem Label ›Deutschordensliteratur‹ zu fassen versuchte, befanden sich neben Ordensregeln und anderen religiösen Schriften auch naturwissenschaftliche Abhandlungen. Da jedoch der *Apokalypse* die Zugehörigkeit zum Deutschen Orden so nicht entnommen werden kann und Heinrich sich sogar teilweise eher kritisierend gegenüber der Geistlichkeit äußert, wurde die Verknüpfung mit dem Orden über den mitteldeutschen Raum hergestellt, der nicht nur das Hauptverbreitungsgebiet des Deutschen Ordens war, sondern aus dem auch fast alle Abschriften des Apokalypsenkommentars (darunter auch das Freiburger Fragment) stammen. Mittlerweile wird die literarische Tätigkeit des Ordens differenzierter betrachtet und vornehmlich seine Rolle als Rezipient und Multiplikator literarischer Werke hervorgehoben. So können zumindest die drei illuminierten Exemplare des Apokalypsenkommentars in den Kontext

des Deutschen Ordens eingereicht werden, was nicht nur an ihrer Herkunft, sondern auch an auffälligen Übereinstimmungen bei der bildlich-künstlerischen Gestaltung und am Layout dieser Handschriften abgelesen werden kann. Sie alle stammen aus dem 14. Jh. Das Freiburger Fragment teilt mit ihnen nicht nur das Alter, sondern auch einige spezifische Merkmale des Layouts (mehr dazu weiter unten). Ob es ursprünglich auch mit Bildern ausgestattet war, können wir freilich nicht mehr feststellen.

Der **Autor** des Textes nennt sich selbst (V. 154f.): *Heinrich heiz ich, mins rechten namen, / Hesler ist min hus genannt* (Heinrich heiße ich, mit rechtem Namen, Hesler wird mein Haus genannt). Nur wenig ist über ihn bekannt und lange Zeit herrschte auch Uneinigkeit über die Herkunft Heinrichs. Inzwischen geht man davon aus, dass er von den 1240er Jahren bis Ende des 13. Jh.s auf Burgheßler bei Naumburg/Saale lebte und die Tätigkeit des Schultheißes ausübte. Er bezeichnet sich selbst als »bedürftigen, elenden Ritter« (*nothafte[r] ritte[r]*, V. 16480). Dass er selber ein Kleriker des Deutschen Ordens war, kann ausgeschlossen werden, da er teilweise sehr harsche Kritik an der Klostergeistlichkeit übt. Jedoch wird er klerikale Bildung genossen haben. Neben der gereimten *Apokalypse* bearbeitete er auch in deutscher Übersetzung den apokryphen Text des *Evangelium Nicodemi*, welches sich mit den Ereignissen nach der Kreuzigung Christi auseinandersetzt und Christus in die Unterwelt begleitet, der er die Seelen der Gerechten entführt (siehe dazu auch →Nr. I.4).

In einer Initiale des Prologs zum Apokalypsenkommentar (vgl. Abb. 2) lässt sich vermutlich Heinrich selber identifizieren, der um die Gunst Gottes beim Schreiben bittet und sie auch von oben erhält. Während der Schreiber ein Buch mit den Worten *Got va[te]r Got* vor sich liegen hat, wird er von einem über ihm schwebenden Engel gesegnet. Dass es sich hierbei um Heinrich selber handeln könnte, legt der Prolog nahe, in den die Initiale eingebettet ist. Innerhalb des



Abb. 2

Textes wird der Name Heinrichs genannt. Ebenso wird auch darum gebeten, »dass er die Apokalypse wohl vollenden möge« (*daz [er] apocalypsis wol muge vollenbringen*, V. 160f.). Allem Anschein nach haben wir es mit einem Autorbild zu tun, das freilich kein Autorporträt im heutigen Sinne darstellt, sondern Heinrich als (im wörtlichen Sinne) begnadeten Dichter herausstellt.

Heinrich von Hesler schreibt für ein **theologisch ungebildetes Publikum**. Es handelt sich bei dem Apokalypsenkommentar um ein gereimtes Werk, welches daher eher der literarischen Überlieferung zuzuordnen ist. Auch wenn Heinrich einen Kommentar schreibt, hatte er offensichtlich nicht vor, an die Schreibtraditionen der schulmäßigen Exegese anzuknüpfen, was auch daran erkennbar ist, dass er seinen Kommentar nicht in Prosa, sondern in Versen verfasst. Inhaltlich setzt er klare Schwerpunkte, denn er zieht ausgewählte Abschnitte der Offenbarung des Johannes zu Rate, um Rezipierende vor dem Bösen zu warnen. Seine Belehrungen unterlegt er nicht mit eigenen Prophezeiungen, sondern stellt allegorische Deutungen der Apokalypse an (V. 16852–16864):

[...] *wankelmut diet, / Die sich durch Got hir pinen / Und bewilen liechte schinen / Und under get zu stunden / Und wirt doch vinsten vunden / Und aber sich beruwet, / So die iz Gote getruwet, / Und wechsit an sin vollez schin / Bi zwein stunden oder bi drin / Und blibet vlecken ane / Gleich als der liechte mane, / Der nimmer under geget / Die wile sin schin stet*

(wankelmütiges Volk, das sich hier wegen Gott züchtigt und einstweilen hell erstrahlt, doch bald untergeht und in Finsternis gefunden wird. Bereut dieser Mensch aber, so er sich Gott anvertraut und an Gottes vollem Schein wächst, zu zwei oder drei Stunden, und ohne Makel bleibt wie der helle Mond, so geht er nie unter, solange sein Schein steht).

Einerseits ist an diesem Textauszug die Allegorie der lunaren Phasen für den Bußprozess sündiger Menschen zu erkennen, andererseits wird die Verbindung vorhandener Quellen mit der eigenen Auslegungsarbeit deutlich. Heinrich stützt sich in diesen Versen zwar auf Ambrosius Autpertus – ein Benediktinerabt des 8. Jh.s im lombardischen Benevento, der auch Kommentare zur Apokalypse des Johannes verfasste –, fügt jedoch ebenso eigene, sonst nicht belegte Auslegungen hinzu, wenn er im Mond nicht wie in der Kommentartradition sonst üblich eine Allegorie für Graubensabtrünnige und Ketzer sieht, sondern ihn auf den Reinigungsprozess der Sünder (konkret: von scheinheiligen Geistlichen?) bezieht.

Innerhalb des Textes ist durch fehlende farbliche Gestaltung kein Unterschied zwischen Bibeltext und Kommentar, Offenbarung und hinzugefügten Deutungen zu erkennen. In drei der erhaltenen Handschriften stehen den Rezipierenden **Illustrationen** von einzelnen Szenen der Apokalypse zur Seite, die dem **Textverständnis** dienen sollen. Die Miniaturen unterscheiden sich zwar in den einzelnen Handschriften, weisen aber auch deutliche Gemeinsamkeiten

auf. Die Stuttgarter Handschrift beinhaltet vier ganzseitige Miniaturenensembles in Gold und Deckfarben, die Miniaturen der Thorner Handschrift sind in Wasserfarben gearbeitet und direkt in den Text integriert (vgl. Abb. 3 und 4). Zu sehen ist, wie Christus als Weltenrichter dem Seher Johannes erscheint. Beide Abbildungen sind in zwei Szenen gegliedert: Am linken Bildrand steht Johannes und richtet seinen Blick auf einen Posaune blasenden Engel. Die rechte Szenerie zeigt Johannes vor Christus kniend. Christus ist stets durch den Kreuznimbus zu erkennen. Er trägt ein weißes Gewand mit goldenem Gürtel. Zwei Schwerter gehen aus seinem Mund hervor (Symbole für Gericht und Gerechtigkeit) und in seiner linken, erhobenen Hand hält er einen Schlüssel (Symbol seiner Macht über Tod und Unterwelt). Hinter Christus stehen sieben Leuchter; über der Hand, die auf Johannes Haupt ruht, schweben sieben Sterne. In der Bibel heißt es dazu, dass die sieben Leuchter die sieben Gemeinden und die sieben Sterne Engel der sieben Gemeinden darstellen. Die Szenen lassen sich so mit wenigen Abweichungen in Offb 1,12–20 finden.

Die fragmentarische Überlieferung der **Freiburger Handschrift** (vgl. Abb. 5) ist auf

Makulatur zurückzuführen. Makulatur ist die Wiederverwendung oder Verwertung von unbrauchbar gewordenem Handschriftenmaterial, vorzugsweise (wie auch im vorliegenden Fall) von Pergament. Von diesem Verfahren waren oftmals veraltete Liturgica, Rechnungen und nicht mehr rezipierte bzw. gebrauchte literarische Texte betroffen. Daraus lässt sich schließen, dass das Interesse an Heinrichs *Apokalypse* zu einem späteren Zeitpunkt (vielleicht schon im 15. Jh.) erlosch, so dass ihre Abschrift, die im Freiburger Textzeugen nur noch fragmentarisch vorliegt, als Falzmaterial zur Stabilisierung des Rückens eines anderen Buches oder von Einzellagen verwendet wurde. Aufgrund paläographischer Merkmale kann man diese Abschrift in die erste Hälfte des 14. Jh.s datieren. Layoutmerkmale wie die Breite der Spalten, die abgesetzten Verse oder das Herausrücken des Anfangsbuchstabens des ersten Verses bzw. das Einrücken des jeweils zweiten Verses eines Reimpaars lassen darauf schließen, dass die gerade mal 18/19 × 104 bzw. 11/16 × 103 mm großen

Freiburger Fragmente Teil einer zweispaltigen Handschrift im Kleinfolioformat (ca. 280 × 210 mm) gewesen sein müssen, handelt es sich doch hierbei um Charakteristika, die den Großteil der erhaltenen Handschriften des Apokalypsenkommentars auszeichnen. Auch in Bezug auf seine Herkunft passt das Freiburger Fragment ins bekannte Bild der Überlieferung der *Apokalypse*, denn die Schreibsprache weist es in den ostmitteldeutschen Raum, aus dem

(bis auf eine Ausnahme) alle sonst bekannten Abschriften des Textes stammen. Ob man aus dem bemerkenswert einheitlichen Erscheinungsbild der Handschriften und aus ihrer auffälligen Konzentration auf den ostmitteldeutschen Raum des 14. Jh.s auf den Deutschen Orden als Multiplikator der *Apokalypse*-Überlieferung schließen kann, bleibt eine reizende, wenn auch schwer nachweisbare Idee.



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Weiterführende Literatur

SABINE JAGDZINSKI: Die illustrierte Apokalypse Heinrichs von Hesler im Deutschen Orden. Studien zu Bild, Text und Kontext, Stuttgart 2009.

SUSANNE EHRICH: Die *Apokalypse* Heinrichs von Hesler in Text und Bild. Traditionen und Themen volkssprachlicher Bibeldichtung und ihre Rezeption im Deutschen Orden, Berlin 2010.

KLAUS KLEIN: Beobachtungen zur Überlieferung der *Apokalypse* Heinrichs von Hesler, in: Neue Studien zur Literatur im Deutschen Orden, hg. von Bernhart Jähnig und Arno Mentzel-Reuters, Stuttgart 2014, S. 127–135.